



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

der Holzkohle, welcher er die Gestalt eines Cylinders gegeben hatte, eines angefeuchteten Cylinders von Eichenholz. –“.

- 14 C. L. [!] Creve: *Von der thierischen Electricität*. In: *Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin* 11 (2), 1794, 113-142; hier 129: „Sömmering meldet mir in einem Briefe vom 28. May 1792: er habe ebenfalls nun den Versuch an amputirten Gliedmaaßen wiederholt.“
- 15 *Kausch's medicinische und chirurgische Erfahrungen in Briefen an Girtanner, Hufeland, Loder, Quarin, Ritter usw. nebst den eingegangenen Antworten*. Leipzig 1798, 299-363, Nr. 26-32.
- 16 Gunter Mann: *Kommission für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. Bericht*. In: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften und der Literatur* 1988. Stuttgart 1989, 254-262; hier 255.
- 17 Ein Anfang hierzu ist in einer großen Rezension über die Publikationen aus dem Soemmerring-Projekt gemacht, vgl. Michael Hagner: „... daß der Mensch nur ein Mittelgeschöpf in Ansehung seiner Organe“ *Über die Edition der Schriften S. Th. Soemmerings und die Wissenschaftsgeschichte der Goethezeit*. In: *NTM* N. 9, 2001, 118-124.

Friedrich Justin Bertuch (1747-1822). Verleger, Schriftsteller und Unternehmer im klassischen Weimar. Hrsg. von Gerhard R. Kaiser und Siegfried Seifert. Tübingen: Niemeyer 2000. VIII, 719, 8 Seiten; 55 Abbildungen.

Im doppelten Gedenkjahr 1997, das den 250. Geburtstag und 175. Todestag Bertuchs enthielt, würdigte man in Weimar den Kaufmann und Kulturpolitiker durch eine wissenschaftliche Tagung. In 41 Beiträgen entwirft der gewichtige, aufschlussreich illustrierte Tagungsband ein Bild des Mannes, dessen Persönlichkeit und breit gefächerte Tätigkeiten nicht weniger als sieben Themenschwerpunkte hergeben. Untersucht wird (I) sein Verhältnis zu den „großen Autoren“ Wieland, Goethe, Herder und Schiller, denen gerechterweise auch der unglückliche Weimarer Gast Jakob Michael Reinhold Lenz zugezählt wird, der vorurteilsfrei Bertuchs Drama „Elfride“ zu schätzen wusste. Die Abteilungen über den Autor (II) und „Vermittler“ (III), worunter in konzeptualistischer Sicht seine Tätigkeiten als Zeitschriftenmogul, Märchenherausgeber und Pionier des Nordamerikahandels, seine diversen Vereinsmitgliedschaften und seine vertrauliche Korrespondententätigkeit als Geheimsekretär des Weimarer mit dem Dessauer Hof zusammengefasst werden, behandeln die stupende Vielfalt der Bertuchschen Aktivitäten. Deren wichtigster, seiner verlegerischen Tätigkeit (IV) und seinen Verlagsprogrammen (V), darunter speziell den hortensischen (VI) und naturwissenschaftlichen (VII) Publikationen, ist mit insgesamt 26 Beiträgen der umfangreichste Teil des Bandes gewidmet. Das Ziel des konzertierten Forschungsunternehmens, dass es nämlich, wie Gerhard R. Kaiser wünschte, „gelingen könnte, einen neuen Blick auf das Weimar um 1800 zu werfen und damit eine wesentliche Voraussetzung noch der gegenwärtigen Deutschen besser zu verstehen“ (17), fächern die Einzeluntersuchungen, deren viele eine eigene ausführliche Besprechung verdienten, in ihrer Mehrheit so präzise wie ambitioniert auf. Am exzeptionellen Beispiel Bertuchs werden die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Hintergründe des klassischen Weimar greifbar, geeignet, die scheinbar abgehobene Ästhetik der „großen Autoren“ gegen ideologischen Missbrauch gleich welcher Provenienz zu verteidigen. Damit kehrt sich das von den Ressentiments eben jener „Großen“ gegen den Erfolgreichen

gespeiste und lange Zeit kanonisch gepflegte Urteil um, das die auf das Interesse der Vielen zielende ökonomische Kompetenz gegen die auf Vereinzelung beharrende Kreativität der Elite aufrechnete und abwertete. In diesem Prozess – und aus dieser Polarität – gewinnen Bertuchs Persönlichkeit und Leistung Kontur.

Denn aus „Genie und Lumpen“ (Beitrag Seifert) machte er Geld in seiner Geburtsstadt Weimar. Das ‚Genie‘ der zugezogenen Weimarer Wieland, Goethe, Herder, Schiller schuf ihm jenen Weimarer Nimbus, der seine Unternehmungen kulturell absicherte, doch sahen die ‚Genies‘ mit Misstrauen, wie er die Aura versilberte. Bertuch setzte dem eine „ironische Distanz“ (Beitrag Macher, 59) entgegen. Die ‚Lumpen‘ lieferten ihm den Grundstoff zum dafür nötigen Material, dem Papier. Er besetzte Claims, schuf sich ein kleines Imperium und baute das prächtigste Haus in Weimar – die Neider blieben nicht aus. Dem gewandelten Leseverhalten seiner Zeit trug er durch breit gestreute „Unterhaltungsliteratur“ Rechnung, die dem „Originalitätskult“ opponierte (Beitrag Meier, 313). Über „verbortete“ Literatur lästerte Goethe und entzog dem erfolgreichen Geschäftsmann rasch wieder das zunächst zugestandene „Du“.

Der mittellose Vollwaise Bertuch war ein ‚Selfmademan‘. Das Theologiestudium in Jena (1767-69) brach er ab, um eine Hauslehrerstelle bei dem ehemaligen spanischen Gesandten Ludwig Heinrich Bachhoff von Echt anzutreten, der auf seinen altenburgischen Gütern privatisierte. Bertuch nutzte die Zeit, um Spanisch zu lernen, und begann mit der Übersetzung von Cervantes’ „Don Quijote“. Sein ökonomisches Talent und sein soziales Gespür trugen zu seinem früh einsetzenden und stetig wachsenden Erfolg gleichermaßen bei. Bereits der Student hatte sich Zutritt zu Hof- und Intellektuellenkreisen verschafft, hatte Bücher besorgt und dem Erfurter Professor und renommierten Autor Wieland seine Erstlingswerke zugeschickt. Als Hauslehrer bediente Bertuch das Weimarer Laientheater mit konvenablen Stücken, meist Übersetzungen aus dem Englischen. 1772 veröffentlichte er, ein Trendsetter in der Nachfolge Christian Felix Weisses, „Wiegenliederchen“ betitelte Gedichte für Kinder (Beitrag Pöthe). Im Frühjahr 1773 wurde er für die ersten drei Jahre Mitarbeiter an Wielands neu gegründeter Zeitschrift „Der Teutsche Merkur“, lieferte wohl auch einige Gedichte und Artikel, machte sich aber mehr noch nützlich in Management und Organisation (Beiträge Stauf, Starnes). Das verschaffte ihm Wielands Protektion, als 1775 dessen Zögling Carl August zur Regentschaft gelangte: Bertuch wurde der Privatsekretär und Schatullier des Herzogs, betraut mit der Anschaffung von Druckergebnissen und Kunstgewerbe, mit der Abwicklung der Finanzgeschäfte und mit der höfischen Korrespondenz. Gelegentlich nutzte er seine geschäftlichen Netzwerke zur Tarnung brisanter politischer Kontaktaufnahmen Carl Augusts, so im Falle des Weimarer Beitritts zum Fürstenbund 1786 (Beitrag Macher).

Seinen ersten großen Coup landete er mit der Veröffentlichung des „Don Quijote“ (1775-77 in drei Lieferungen), indem er einerseits unter Rücksicht auf das Leseverhalten des Publikums mit dem Text recht frei verfuhr, andererseits das Vertriebssystem des „Merkur“ nutzte. Die Übersetzung war sein bei weitem erfolgreichstes Selbstverlagsprojekt und brachte ihm 2000 Gulden ein, den Grundstock seines Vermögens. Er wusste es zügig zu mehren, indem er dem Schreiben das Verlegen vorzog und mit einer Reihe von wissenschaftlichen, belletristischen, politischen und Kulturzeitschriften den Geschmack des Justemilieu zwar nicht in geniale Sphären hob, aber doch in kleinen Schritten verbesserte, ein wenig Weltläufigkeit und Stilbewusstsein in die Duodezprovinz brachte und zugleich dem einheimischen Handel neue Impulse gab (Beitrag Junghannß). Dem bürgerlich-tugendhaften Anspruch von karger

Lebensführung bei allein geistigem Reichtum setzte er einen „differenzierten Luxusbegriff“ (Beitrag Macher, 63; vgl. auch Kaiser, 26) entgegen, der zum Verdruss der intellektuellen Elite den wirklichen Bedürfnissen der Verbraucher entsprach.

Er hatte ein fast untrügliches Gespür für diese Bedürfnisse, lieferte Textil- und Lederwaren, Blech- und Stahlerzeugnisse, Geschirr und Möbel. 1790 gründete er seine eigene Vertriebsorganisation, das Landes-Industrie-Comptoir, zu dessen Gunsten er mit der Billigung des Herzogs seine Hofposten aufgab. Ganz im Sinne Justus Möser widersprachen sich für Bertuch Gemeinnutz und Eigennutz nicht. Er war mit 100 Beschäftigten neben dem Hof der zweite bedeutende Arbeitgeber Weimars und verschaffte so, wie er selbst hochgerechnet hat, 450 Menschen den Lebensunterhalt. Von Bertuchs „konzeptioneller Intelligenz“ spricht Braungart (279), dessen Beitrag Bertuchs engagierte Förderung der Weimarer Zeichenschule behandelt; Seifert erläutert diese Begabung als die „Verbindung von übergreifenden, auch ökonomisch begründeten strategischen Überlegungen und praktischem Programm“ (198).

Der alte Goethe, bereit, Erfolg als Kriterium einer Biographie anzuerkennen, revidierte sein frühes Urteil über den „entsetzlich behagliche[n] Laps“ Bertuch endlich doch und konzedierte in der von Kanzler von Müller gehaltenen Grabrede immerhin eine „eigenthümlichste Lebenskunst“ und die Fähigkeit, sein Leben „zu vervielfachen und in zahlreichen Geisteswirkungen zu verewigen“. Wenn das bisher nicht ausgereicht hat, „eine germanistische wissenschaftliche Laufbahn mit einer Qualifikationschrift zu Bertuch zu wagen“ (Einleitung, 3), der Tagungsband mit seinen zahlreichen kulturwissenschaftlichen Anknüpfungspunkten dürfte diesen Weg gebahnt haben. Der im Sommer 1998 an der Universität Jena etablierte DFG-geförderte Sonderforschungsbereich „Ereignis Weimar – Jena. Kultur um 1800“ hat ihn mit dem Teilprojekt „Bertuch“ bereits beschriften.

Ulrike Leuschner

Gotthold Ephraim Lessing: Kleinigkeiten. Faksimile des Marbacher Manuskripts; vorgestellt von Jochen Meyer. Göttingen: Wallstein Verlag 2000. 240 Seiten, davon 92 S. Faksimile geb. mit Schutzumschlag.

Bisweilen liegen die Funde so dicht unter der Oberfläche, dass sie der Entdeckung lange entgehen. Das Druckmanuskript, das der junge, etwa 19-jährige Lessing an den Metzler Verlag in Stuttgart geschickt hat und das dann 1751 unter dem Titel „Kleinigkeiten“ erschien, wurde denn auch – nachdem Franz Muncker, der Herausgeber der großen historisch-kritischen Ausgabe, immerhin indirekte Kenntnis davon hatte – von niemandem eigentlich vermisst und also gesucht (leider auch nicht vom Verfasser dieser Rezension), aber gefunden: vom Herausgeber dieses vortrefflichen Bandes, Jochen Meyer, dem Leiter der Handschriftenabteilung des Deutschen Literaturarchivs in Marbach. Seit 1928, so berichtet er uns, liegt es in Marbach; vormals hat es Friedrich Haug, dem Mitschüler Schillers und Epigramm-Kenner, gehört, dessen Enkelin es dann dem damaligen Schiller-Nationalmuseum vermachte.

Seine Auffindung gibt nun Gelegenheit, die witzreichen Liedlein von Wein und Liebe, die Lessing nicht schnell genug unter die Presse geben konnte, zum ersten Mal wieder in derjenigen Form und Ordnung zu präsentieren, in der sie ursprünglich aufs Papier und unter die Presse gekommen sind. So erhalten wir zunächst ein Faksimile der Handschrift (sie zeigt hier und da kleinere Lücken) und dann ihre Transkription,